

**Impulse zur konzeptionellen
Weiterentwicklung
der Frauenhausarbeit
mit systemischem Ansatz**

Impressum

Herausgeber

Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V.
Agnes-Neuhaus-Str. 5
44135 Dortmund
Tel. 0231 557026-34
www.skf-zentrale.de

Redaktion

Gisela Pingen-Rainer
Sozialdienst katholischer Frauen Gesamtverein e.V. Dortmund

Inhaltliche Mitarbeit:

Kerstin Franke, Frauenhaus SkF Fulda

Maria Neemann, Frauenhaus SkF Vechta

Elsbeth Ostlender, Frauenhaus SkF Aachen

Nicole Stange, Fachbereichsleiterin Frauen- und Kinderschutzhäuser
und Wohnungslosenhilfe, SkF Münster

Gestaltung

Fortmann.Rohleder Grafik.Design

Oktober 2016

Inhaltsverzeichnis

Zielsetzung	4
Entwicklungen und aktuelle Situation in der Frauenhausarbeit	4
Selbstverständnis	5
Weiterentwicklung bringt Veränderung	6
Systemisch arbeiten im Frauenhaus	7
Einige zentrale Elemente im Kontext der Beratung gewaltbetroffener Frauen	9
Haltung: Allparteilichkeit	9
Auftragsklärung	10
Kontextualisierung	10
Perspektivwechsel	10
Arbeit mit Kindern und Jugendlichen	10
Spezifische Methodenkompetenz	11
Umsetzung	11
Kooperationen	12
Grenzen	12
Ausblick	12
Literaturnachweis	13
Vom Nutzen des systemischen Ansatzes in der Frauenhausarbeit – ein Praxisbeitrag	14

Zielsetzung

Die vorliegenden Impulse sind im Rahmen einer Arbeitsgruppe des SkF Gesamtvereins 2015/2016 entstanden und wollen Denkanstöße und Anregungen zur Weiterentwicklung der Frauenhausarbeit von SkF und Caritas geben um sich fachlich in der aktuellen Diskussion zu positionieren. Die Bedeutung des systemischen Ansatzes in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen (und Familien) wird als wesentlicher Aspekt der aktuellen Fachdiskussion aufgegriffen und zur Diskussion gestellt. Dabei richtet sich das Augenmerk vor allem auf die Frage, welchen Gewinn eine systemische Arbeitsweise sowohl für die Mitarbeiterinnen wie auch für die Frauen und Kinder im Frauenhaus bedeuten kann.

Entwicklungen und aktuelle Situation in der Frauenhausarbeit

Häusliche Gewalt kann jede Frau treffen. Aktuelle Studien zufolge erlebt jede dritte Frau in ihrem Leben körperliche und/oder sexuelle Gewalt. Schon früh wurde Gewalt¹ in Familien vom Sozialdienst katholischer Frauen als Problem erkannt und aufgegriffen. Bereits 1913 unterhielt der Verein Zufluchtsstätten für Frauen in Not, die auch Frauen aus Misshandlungsbeziehungen aufnahmen. Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts reagierten Initiativgruppen und Vereine von Frauen im Rahmen der Frauenbewegung auf die Notlagen von misshandelten Frauen mit der Gründung von Frauenhäusern: 1976 entstand das erste autonome Frauenhaus als Modellprojekt in Berlin und 1979 das erste Frauenhaus in Trägerschaft des SkF in Mönchengladbach.

In der Gründungszeit der Frauenhäuser war Gewalt von Männern gegen Frauen in Ehe und Familie noch stark tabuisiert und das private Leben dem Eingriff staatlicher Instanzen entzogen. Entsprechend schwierig war es, politische Rückendeckung für die Einrichtung von Frauenhäusern zu erhalten und Frauen und Kinder bei Partnerschaftsgewalt zu unterstützen. Es bedurfte des Einsatzes vieler politisch aktiver Frauen (und Männer), um eine stärkere gesetzliche Gleichstellung von Frauen und Männern zu bewirken, was wiederum in der Folge dazu geführt hat, dass Gewalt in Ehe, Partnerschaft und Familie zunehmend gesellschaftlich geächtet wird. Dies zeigt sich beispielweise in der gesetzlichen Entwicklung zur Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe (1997), der Einführung des Gewaltschutzgesetzes (2002) und des Stalking-Paragrafen (2007) sowie der Reform des Sexualstrafrechts (2016). Dennoch wird häusliche Gewalt/Gewalt in engen sozialen Beziehungen nach wie vor tabuisiert und vor allem von den Betroffenen selbst vielfach als privates Schicksal hingenommen.

Im Alltag der Frauenhäuser heute spiegeln sich gesellschaftliche Entwicklungen wider. Es zeigt sich in den letzten Jahren, dass die Bewohnerinnen von Frauenhäusern vielfach multiple Problemlagen haben: ökonomische Abhängigkeit vom Partner und/oder von staatlichen Transferleistungen, oftmals niedrige schulische und berufliche Bildung und ein hoher Anteil von Frauen hat einen Migrationshintergrund (teilweise mit enger Einbindung in patriarchal geprägte Kulturkreise). Als ein Grund dafür, dass Frauenhäuser mittlerweile ein Ort mit hoher Problemdichte geworden sind, wird diskutiert, dass Frauen mit besseren Ressourcen bei Part-

¹ Bericht der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) zu Gewalt gegen Frauen, 2014

nerschaftsgewalt durch die ausgeweiteten Beratungsmöglichkeiten der letzten Jahre andere Wege aus ihrer Situation finden. Der Anstieg von multiplen Problemlagen verstärkt die hohen Anforderungen an Mitarbeiterinnen im Frauenhaus, über umfangreiche Kenntnisse und differenzierten Beratungs- und Interventionskompetenzen zu verfügen.

Seit Jahrzehnten ist es trotz intensiven politischen Engagements vieler Akteure weder gelungen, einen einheitlichen rechtlichen Rahmen für den Schutz vor Gewalt zu schaffen noch eine verlässliche Regelfinanzierung der Frauenhäuser und Beratungs-/Interventionsstellen bei Gewalt gegen Frauen zu sichern. Frauenhäuser werden überwiegend auf der Grundlage freiwilliger Leistungen der Länder und Kommunen sowie über Leistungsansprüche der Frauen nach dem SGB II und Eigenmittel der Träger finanziert. Die Abhängigkeit der Finanzierung von Haushaltssituation und politischen Entscheidungen schafft grundsätzlich Unsicherheit und führt in diesem Arbeitsfeld zu einem hohen Maß an Selbstausbeutung der Mitarbeiterinnen.² Durch mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen wird der Freiraum zur Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen vielfach eingeschränkt. Dennoch muss über eine Weiterentwicklung nachgedacht werden.

Selbstverständnis

Gewalt in Partnerschaften, in der Familie und gegen Kinder ist grundsätzlich abzulehnen. Wer Gewalt als Mittel zur Konfliktlösung oder zur Gewinnung von Dominanz anwendet, ist grundsätzlich verantwortlich für sein Handeln. Die Anwendung von Gewalt gegen Andere ist durch nichts gerechtfertigt, denn jeder Mensch hat ein Recht auf körperliche und psychische Unversehrtheit. Da insbesondere Frauen und Kinder von häuslicher Gewalt betroffen sind, gilt die Aufmerksamkeit in der Frauenhausarbeit dieser Zielgruppe.

Getragen vom Leitbild parteilicher Arbeit für Frauen (mit ihren Kindern) bedeutet die Unterstützung gewaltbetroffener Frauen in katholischen Frauenhäusern weit mehr als das Angebot eines realen Schutzraums beziehungsweise einer vorübergehenden Unterkunft bei Gewalt im häuslichen Umfeld. Frauen werden als individuelle Persönlichkeiten angenommen und in ihrem Selbstwertgefühl und ihrer Selbstverantwortung gestärkt. Sie erhalten über individuell unterschiedliche Zeitspannen ressourcenorientierte Beratung, die sie über ihre Rechte und individuellen Möglichkeiten informiert und gleichzeitig zu ermutigen sucht, sich längerfristig Perspektiven für ein gewaltfreies Leben zu suchen.

Parteilichkeit für gewaltbetroffene Frauen war und ist eine bewährte Grundhaltung der Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern. Sie stellt die Bedürfnisse, Interessen und das Selbstbestimmungsrecht der Frau in den Vordergrund. Um das komplexe System der Gewaltdynamik in Paarbeziehungen besser zu verstehen und Frauen ein Beratungsangebot zu machen, das ihre Eigenverantwortung stärkt und einen Beitrag zur Veränderung leistet, braucht es allerdings eine Erweiterung des Konzepts der Parteilichkeit für die Frau. Wenn mit Familiensystemen gearbeitet wird und Gewaltdynamiken nachhaltig aufgelöst werden sollen, gewinnt der systemische Ansatz in der sozialen Arbeit an Bedeutung.

² Sozialwissenschaftliches Gutachten B. Kavemann/C. Helfferich im Bericht der Bundesregierung 2012

Weiterentwicklung bringt Veränderung

Die Kenntnisse und Fachkompetenzen der Mitarbeiterinnen haben sich seit der Gründung vor 30 Jahren ständig weiterentwickelt. Hierzu gehört etwa ein erweitertes Verständnis dafür, wie Gewaltdynamiken in engen sozialen Beziehungen entstehen und tradiert werden, aber auch, dass auf unterschiedliche Bedarfe der Frauen verschieden reagiert werden muss. Soziale und rechtliche Entwicklungen werden genauso berücksichtigt und in die Arbeit mit Frauen und Kindern einbezogen wie auch wissenschaftliche Erkenntnisse beispielsweise aus der Bindungsforschung und der Trauma-Forschung. Aber auch methodische Ansätze entwickeln sich weiter. Zunehmend gewinnt hierbei der systemische Ansatz an Bedeutung für die Konzeption von Beratungssettings, Organisation und Kooperation der Frauenhäuser.

In Deutschland wurde durch das vielfach bekannt gewordene Modellprojekt „Oranje Huis“ aus den Niederlanden in den letzten Jahren eine intensive Auseinandersetzung mit einer neuen Herangehens- und Arbeitsweise im Frauenhaus angestoßen. Die Grundidee ist die eines im Gemeinwesen sichtbaren, aber für Frauen und Kinder sicheren Hauses, das nach einem speziellen Sicherheitsstufen-Konzept arbeitet und das gesamte Familiensystem als Adressaten seiner Arbeit gegen häusliche Gewalt versteht. Daraus haben sich auch in Deutschland systemisch orientierte Arbeitsweisen entwickelt, die von einigen Häusern erprobt werden.³

Andere Entwicklungen betreffen die Einbeziehung des gewalttätigen Partners in Beratungsprozesse. So werden mancherorts nicht nur Kooperationen mit der Täterarbeit realisiert, sondern weitere Projekte. Beispielsweise entstand 2012 in Berlin das innovative lösungsorientierte Beratungsangebot „Jetzt mal anders“ zur Beendigung situativer Paargewalt. Ausgangspunkt für das Pilotprojekt war die erfahrungsbasierte Feststellung aus der Arbeit des Frauenhauses des Caritasverbandes Berlin, dass sich eine nicht unbeträchtliche Zahl von Frauen aus dem Frauenhaus entscheidet, (mit ihren Kindern) zu ihren gewalttätigen Männern zurückzukehren und sich damit wahrscheinlich weiterhin häuslicher Gewalt aussetzt.⁴ Diese Frauen wünschen sich meist, dass die Gewalt endet, jedoch nicht die Beziehung. Dies fordert dazu heraus, bestehende Konzepte der Frauenhäuser bei der Beratung und Unterstützung der Bewohnerinnen zu überdenken beziehungsweise individuellen Bedarfen anzupassen.

Auch die Bedarfe der Kinder im Frauenhaus werden zunehmend stärker berücksichtigt. Sie sind durch den Verlust ihrer vertrauten Umgebung und der miterlebten Gewalt häufig traumatisiert. Fachleute fordern, dass für die Arbeit mit Kindern zusätzliche Kapazitäten eingeplant werden und unter Berücksichtigung traumapädagogischer Handlungskonzepte im Frauenhaus verankert werden müssen. Damit kann möglicherweise auch ein präventiver Beitrag zur Vermeidung von transgenerationaler Weitergabe von Gewalt geleistet werden. Betrachtet man den zunehmenden Regelfall der gemeinsamen Sorge nach Trennung/Scheidung (auch bei Vorliegen häuslicher Gewalt) erleben Mitarbeiterinnen in Frauenhäusern aufgrund familiengerichtlicher und jugendamtlicher Praxis regelmäßig, dass es große Schwierigkeiten gibt, dem Schutzbedürfnis der Kinder und ihrer Mütter Rechnung zu tragen. Zu diesem Thema muss zukünftig Praxisforschung etabliert werden um daraus ableiten zu können, wie Kinder und ihre Mütter besser vor Gewalterleben bei Umgangskontakten geschützt werden können.

Die seit Jahren rasante Entwicklung im Bereich der neuen Medien verändert das Kommunikationsverhalten der Menschen grundlegend und wirft konkret im Frauenhaus Fragen der Sicherheit und Anonymität der Bewohnerinnen auf. Durch die Nutzung von Smartphones und

³ Vgl. *Frauenhaus Hartengrube in Lübeck (AWO) und Modellprojekt NRW in Espelkamp und Unna (Parität)*

⁴ *Endbericht der Begleitforschung zum Pilotprojekt „Jetzt mal anders – Ohne Gewalt klarkommen“, 2013. Diese Erfahrung wird auch durch die bundesweite Bewohnerinnenstatistik der Frauenhauskoordination bestätigt. 2014 kehrten 19,8 % der Frauenhausbewohnerinnen in die gewaltgeprägte Lebenssituation zurück.*

sozialen Netzwerken geben Menschen viel von sich preis, manchmal mehr als sie wissen. Die bisher favorisierte Geheimhaltung des Standorts Frauenhaus wird dadurch trotz gezielter Schutzmaßnahmen zunehmend in Frage gestellt. Darauf muss die Frauenhausarbeit konzeptionell eine Antwort finden. Dazu gehört auch für katholische Träger die Frage, ob sichtbare Frauenhäuser, die dennoch Frauenhausbewohnerinnen ein Höchstmaß an Schutz vor weiterer Gewalt bieten, modellhaft realisiert werden können.

Systemisch arbeiten im Frauenhaus

Soziale Arbeit professionalisiert sich immer mehr. In vielen Arbeitsfeldern wird mittlerweile systemisch gearbeitet, weil der Ansatz Theorien und Werkzeuge anbietet, die die komplexe Wirklichkeiten sortieren helfen, neue Sichtweisen anbieten und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Im Nachfolgenden soll darüber nachgedacht werden, welche Bedeutung systemisches Arbeiten in der Frauenhausarbeit haben kann. Dabei geht es darum, Bewährtes wertzuschätzen und gleichzeitig neue Impulse aufzugreifen.

Von ihrem Ansatz her sind Frauenhäuser sind nicht nur Schutzräume im eigentlichen Sinne, die aus solidarischer Motivation heraus gewaltbetroffenen Frauen für begrenzte Zeit Unterkunft und Lebensraum bieten und sie mit Empowerment befähigen wollen, ohne Gewalt zu leben. Von ihrem Selbstverständnis her decken sie auch ein breites psycho-soziales Beratungsspektrum ab. Es braucht daher ein professionelles Beratungskonzept, das systematisch in der Begleitung der Frauen angewandt wird. Teams müssen klären: Wie sieht unser Hilfeplan für die Bewohnerinnen und ihre Kinder aus? Welche Themen sind in welcher Phase des Aufenthalts im Beratungsgespräch anzusprechen? Worauf arbeiten wir hin?

Auch wenn es nicht so benannt worden ist, werden in der Frauenhausarbeit schon lange systemische Perspektiven berücksichtigt. Hier sind vor allem die Ressourcenorientierung und die Achtung vor der Eigenverantwortung der Frauen zu nennen,⁵ aber auch die Wertschätzung und Empathie, die ihnen entgegengebracht wird. Dennoch ist zu fragen, ob in der Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen und Kindern sowohl für die betroffenen Frauen selbst als auch für die Zufriedenheit der Beraterinnen mehr Potential liegt, wenn konsequent eine systemische Beratung und eine systematische Arbeitsweise umgesetzt werden.

Mitarbeiterinnen im Frauenhaus erleben, dass Frauen, die Zuflucht im Frauenhaus gesucht haben, relativ häufig in die gewaltgeprägte Lebenssituation zu ihrem Partner zurückgehen oder neue Partnerschaften eingehen, in denen sich Gewaltmuster wiederholen. Längerfristige und nachhaltige Veränderungen scheinen nur möglich, wenn Frauen sich damit auseinandersetzen, wie in ihrer individuellen Lebenssituation Gewaltdynamiken entstanden sind und welche Verantwortung sie (für sich und ihre Kinder) übernehmen müssen um zur Beendigung der Gewalt beizutragen. An dieser Stelle soll nicht negiert werden, dass der Grund für Gewalt gegen Frauen vor allem in gesellschaftlichen Ungleichheiten/Machtverhältnissen der Geschlechter zu suchen ist,⁶ die dringend mit politischem Engagement verändert werden müssen. Auf der anderen Seite ist zur nachhaltigen Beendigung von Gewalt auf der individuellen Ebene, über die Unterstützung der Frau hinaus, das gesamte Familiensystem in den Blick zu nehmen – was natürlich nicht alleine Aufgabe von Frauenhäusern sein kann.

⁵ Zuflucht und Schutz vor häuslicher Gewalt – Konzeption für Frauenhäuser in katholischer Trägerschaft, 2006, S. 5

⁶ Erklärung der UNO-Generalversammlung über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen vom 20.12.1993: „Gewalt gegen Frauen (ist) eine Ausdrucksform der historisch gesehen ungleichen Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen, die zur Beherrschung und Diskriminierung der Frauen durch die Männer geführt und den Frauen volle Chancengerechtigkeit vorenthalten haben (...)“

Nur wenn die Beteiligten erkennen können, was zwischen ihnen passiert und wie sie Gewalt durch veränderte Kommunikations- und Verhaltensmuster verhindern können, können sie ihre Beziehung auf eine weitgehend gewaltfreie Basis stellen – ob sie als Paar zusammenbleiben oder nicht. Dadurch kann möglicherweise auch der transgenerationalen Weitergabe von Gewalt an die Kinder entgegengewirkt werden. Selbst wenn Frauen sich gegen die Beziehung entscheiden und vom Partner trennen, ist es wichtig, dass sie für sich erarbeiteten, wie sie einen gewaltfreien Umgang mit dem Ex-Partner realisieren können oder in zukünftigen Partnerschaften Gewaltstrukturen meiden. Insbesondere bei gemeinsamen Kindern führt der Regelfall des gemeinsamen Sorgerechts nach Trennung/Scheidung immer wieder zu Kontakten mit dem ehemaligen Partner und Kindesvater. Das spricht dafür, die Perspektive des (ehemaligen) Partners nicht auszublenden, sondern sie in den Beratungsprozess auf unterschiedliche Weise einzubeziehen. Gleiches gilt selbstverständlich für die Kinder.

Was ist unter dem systemischen Ansatz in der Sozialarbeit zu verstehen?

Nachfolgend eine Definition zum Verständnis von systemischer Sozialarbeit:⁷

Systemische Sozialarbeit wendet systemische Theorien, Methoden und Haltungen auf das gesamte Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit an. Der systemische Blick richtet sich dabei u.a. auf

- den Kontext: Menschliches Verhalten lässt sich, je nach Kontext und Perspektive, unterschiedlich betrachten und verstehen. Systemische Sozialarbeit weiß um die Möglichkeit mehrerer Standpunkte und Perspektiven und bezieht sie ein.
- die Aufträge: Systemische Sozialarbeit orientiert sich an den Aufträgen aller beteiligten (KlientInnen, Kostenträger, Gesellschaft etc.) und räumt ihnen einen zentralen Stellenwert ein.
- die Ressourcen: Die immer vorhandenen Stärken und Fähigkeiten von Menschen und die Vorteile selbst schwieriger Situationen werden – methodisch fundiert – zentral in die Arbeit mit einbezogen und genutzt. Systemische Sozialarbeit stellt die Ressourcen in den Vordergrund.
- die Lösungen und die Zukunft: Entscheidend sind die Lösungsvorstellungen für die Zukunft (weniger die Probleme und ihre Ursachen in der Vergangenheit). Systemische Sozialarbeit betrachtet ihre KundInnen als die Experten dafür, wie die Lösungen beschaffen sein müssen.
- die Autonomie und den Eigensinn von Menschen: Systemische Sozialarbeit geht von der Würde und der Selbständigkeit aller Menschen aus. Sie haben das Recht und haben die Fähigkeit, selbst über sich zu bestimmen. Ziel systemischer Sozialarbeit ist es, die Anzahl der Handlungsoptionen aller zu erhöhen.
- Wertschätzung und Respekt: Systemische Sozialarbeit betrachtet alle Beteiligten als gleichberechtigte Partner, würdigt sie und nimmt sie ernst. Sie verfügt über das methodische Handwerkszeug, dies auch methodisch umzusetzen.

Johannes Herwig-Lempp

⁷ <http://www.systemische-sozialarbeit.de/soziale-arbeit/was-ist-das/>

Welche Ressourcen bietet das systemische Modell?

- Bewusstwerdung und Übernahme von Verantwortung für das eigene Verhalten und Handeln innerhalb der Partnerschaft,
- Identifikation eigener Muster und deren Entwicklung innerhalb der eigenen Biografie sowie der des Partners,
- Verknüpfung heutiger Erfahrungen mit denen der eigenen Herkunftsfamilie und der des Partners,
- Gewalterfahrung/-ausübung in der eigenen Biografie einzuordnen und eine bewusste Entscheidung darüber treffen zu können, sich davon zu verabschieden,
- Bewusstwerdung eigener Ressourcen und deren Potential für die Gestaltung einer Zukunft ohne Partnerschaftsgewalt,
- Rituale zur Aussöhnung und/oder zur Verabschiedung des Partners.

Einige zentrale Elemente im Kontext der Beratung gewaltbetroffener Frauen

Haltung: Allparteilichkeit

Zentral im Umgang mit Frauen im Frauenhaus ist die Frage der Haltung. Traditionell arbeiten Frauenhäuser parteilich für Frauen und Kinder. Das Konzept der Parteilichkeit soll der Frau Akzeptanz und Sicherheit vermitteln, dass ihre Anliegen ernst genommen werden und sich jemand für sie und ihre Interessen einsetzt. Das Konzept hat aber auch „Fallstricke“: Parteilichkeit kann zu subjektiver Situationsbewertung verleiten und einen offenen Blick auf die Gesamtsituation verhindern. Der systemische Ansatz bietet über die Parteilichkeit hinaus die Möglichkeit, die Haltung der Allparteilichkeit einzunehmen. Allparteilichkeit sorgt für Transparenz und trägt zum sicheren Gefühl aller Beteiligten bei. Dies gilt nicht nur für das Beratungssetting mit der Frau, sondern auch für die Zusammenarbeit mit Jugendämtern, Familiengerichten, Jobcentern etc., die andere Aufträge erfüllen.

Allparteilichkeit bedeutet sowohl Empathie für die Situation der Frau aufzubringen als auch ihr personales Beziehungssystem einzubeziehen. Dies schließt Parteilichkeit nicht aus, eröffnet aber darüber hinaus ein Verständnis für die Sicht aller an der Situation Beteiligten.⁸ So kann sowohl die Perspektive der Kinder als auch die Sicht der Gewaltausübenden miteinbezogen werden, sei es durch spezifische Methoden im Beratungssetting mit der Frau, sei es real durch Kooperation mit der Täterarbeit oder bei der noch seltenen Kooperation zur Paarberatung in Fällen situativer Paargewalt. Der systemische Ansatz löst das klassische Täter-Opfer-Schema zugunsten der Reflexion über die Frage nach Verantwortlichkeiten der handelnden Personen auf. Erst die Aufhebung einer einseitigen Festlegung auf Opfer und Täter ermöglicht eine Sensibilisierung für die Motive und Bedürfnisse aller Mitglieder des Systems und erlaubt eine Sicht auf die Handlungsmöglichkeiten der einzelnen Beteiligten, vor allem der Frau. Der grundlegende Gedanke ist dabei, mit allen eine für sie zufriedenstellende Lösung zu erarbeiten, Bedürfnisse zu berücksichtigen und so die Beziehungsqualität zu verbessern, unabhängig davon, ob eine Paarbeziehung weiterhin gewünscht ist. Die Anwendung von Gewalt zur Lösung eines Problems wird grundsätzlich und dezidiert als inakzeptabel benannt, aber Respekt und

⁸ vgl. Petra Baumgärtner, *Systemische Beratung bei häuslicher Gewalt – ein Plädoyer*, in: *Newsletter Frauenhauskoordination e.V.* 2/2013

Wertschätzung für die Gewalt ausübende Person gehen nicht verloren und Bindungen durch Beziehung werden gewürdigt.

Auftragsklärung

Wesentlich ist die Frage der Auftragsklärung: was formuliert die Frau über ihre Motivation, das Frauenhaus aufzusuchen und dort zu bleiben? Welchen Sinn sieht die Frau darin? Welche Unterstützung will sie erhalten? Wofür will sie den Frauenhausaufenthalt nutzen? Es ist wichtig, die Frauen von Anfang an als eigenverantwortlich Handelnde zu verstehen, die Einfluss auf ihre Lebenswirklichkeit haben und diesen Prozess systematisch zu unterstützen und zu fördern. Gleichzeitig gilt es für die Mitarbeiterinnen, die Auftragsklärung als fortschreitenden Prozess zu verstehen und sich immer wieder zu vergewissern, welche Aufträge sie erfüllen können und wollen und welche Gestaltungsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen.

Kontextualisierung

Systemisch zu arbeiten, bedeutet zielgerichtet die Lebenszusammenhänge und Bezugssysteme der Frau einzubeziehen, mit ihren Deutungen und Konstruktionen zu arbeiten. Damit unterstützt die Beraterin die Frau darin, zu verstehen, in welchen Zusammenhängen ihr Leben steht und welche Veränderungsmöglichkeiten gegeben sind.

Perspektivwechsel

Zum Verständnis von (eskalierender) Gewaltdynamik gehört es, sich in die Situation des Anderen hineinzusetzen und sich mit dessen Sichtweise auseinanderzusetzen. Daher kann es für die Frau äußerst hilfreich sein, sich nicht nur mit sich selbst, sondern auch mit der Perspektive ihres gewaltbereiten Partners und dem Erleben der Kinder zu beschäftigen. Hierdurch kann sich ihre Sicht auf eigene Handlungsmöglichkeiten erweitern. Der Partner oder andere Personen, die Gewalt ausüben, werden dabei nicht zwangsläufig real in die Beratung einbezogen, sondern in den meisten Fällen lediglich imaginiert.

Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Ein Großteil von Frauen kommt mit Kindern ins Frauenhaus. Auch Kinder brauchen ein eigenes, altersabhängig kindgerechtes Angebot, um in ihrer unsicheren Lebenssituation unterstützt zu werden, denn sie sind immer von der Gewalt zwischen den Eltern/gegen die Mutter betroffen und häufig traumatisiert. Gewaltbetroffene Kinder brauchen Empathie, Wertschätzung und offene Ohren und Augen für ihre Nöte. Systemisch mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten heißt, ihre Bedürfnisse durch eigens für sie vorhandene und traumapädagogisch geschulte AnsprechpartnerInnen systematisch zu erfassen und spezifische Gesprächs-, Spiel- und Rückzugsangebote mit kindgerechten Rahmenbedingungen für sie zu schaffen. Der Blickwinkel der Kinder und Jugendlichen kann sich durchaus von dem ihrer Mütter unterscheiden, z.B. dadurch, dass sie den Kontakt zum Vater halten wollen. Die Ängste, Wünsche und Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen sind wichtige Aspekte, die in den Beratungsprozess mit der Mutter einfließen müssen.

Häufig verlieren Mütter unter dauernder Anspannung und Belastung durch die Partnergewalt den Blick für die Bedürfnisse ihrer Kinder. Insofern gilt es Empathie für die Bedürfnisse von Frauen und Kindern gleichermaßen zu entwickeln und in Beziehung miteinander zu bringen.

Mit Blick auf die Kinder und das Umgangsrecht des Vaters bietet eine systemische Arbeitsweise die Chance, eine längerfristige und nachhaltige Perspektive für stressreduzierte und gewaltfreie Umgangskontakte zu verfolgen.

Spezifische Methodenkompetenz

Sozialpädagogische Arbeit mit dem systemischen Ansatz in der Beratung erfordert eine spezielle Qualifikation, die es der Mitarbeiterin ermöglicht, mit einem breiten Spektrum hilfreicher Methoden, die Frau zu aktivieren, sie in die Selbstverantwortung zu bringen und sie zu nachhaltigen Verhaltensänderungen anzuregen. Hierfür sind längerfristige systemische Beraterausbildungen gefragt, die berufsbegleitend erworben werden können oder auf die bereits bei der Personalauswahl Wert gelegt werden kann. Auch bei Supervisionsprozessen sollte eine systemische Ausrichtung umgesetzt werden.

Umsetzung

Die Entscheidung für eine systemische Ausrichtung der Arbeit im Frauenhaus ist sowohl eine Aufgabe des gesamten Teams als auch des Trägers und bedarf der Verständigung darüber, wie mit den Bewohnerinnen und deren Kindern und mit welcher Zielsetzung miteinander in Arbeitsstrukturen, Kooperationspartnern und weiteren Akteuren zusammengearbeitet werden kann. Zur Umsetzung eines systemischen Konzepts braucht es eine sukzessive Fortbildung für das gesamte Team inklusive Verwaltung und Hauswirtschaft, denn die Zusammenarbeit ist auf verschiedenen Ebenen durch das Konzept stark berührt. Allerdings scheint die Qualifizierung durch alleinige Inhouse-Schulung eher problematisch, weil es in der systemischen Weiterbildung dazu gehört, sich mit persönlichen Erfahrungen aus der Familiengeschichte auseinanderzusetzen, wofür Mitarbeiterinnen einen Vertrauensschutz brauchen. Von Vorteil ist es, wenn die Motivation zur konsequenten Einführung eines systemischen Konzepts aus Überzeugung des Teams entsteht, denn eine zwangsweise Verordnung „von oben“ kann schnell zum Scheitern führen. Um einen Prozess in Gang zu setzen ist es wichtig Zeit zu haben und die Lust am Ausprobieren zu wecken.

Für die Umsetzung eines systemischen Konzepts hat es sich nach ersten Erfahrungen⁹ bewährt, eine systematische Arbeitsorganisation zu etablieren, die an dieser Stelle nur grob skizziert werden kann. Sie sollte unter anderem beinhalten: eine systematische Gefährdungseinschätzung der Frauen und ihrer Kinder, je nach Aufenthaltsphase strukturierte Beratungsgespräche und Hilfepläne, als auch eine klare Zuordnung von Kompetenzen und Zuständigkeiten im Team sowie Regeln zur Teamkommunikation und Aktenführung.

Gewinnbringend für die Arbeit im Frauenhaus kann auch die Perspektive von männlichen Kollegen auf die Unterstützung bei Partnergewalt sein. Daher wird bereits jetzt vereinzelt die Beschäftigung oder Einbeziehung männlicher Mitarbeiter erwogen, sei es für die Arbeit mit Kindern als auch für Beratungsgespräche mit Partnern.¹⁰

⁹ Vgl. Vortrag Miriam Stock, Frauenhaus Espelkamp „Richtungswechsel: sichtbar – sicher – selbstbestimmt. Erste Erfahrungen mit systemischem Ansatz in der Frauenhausarbeit“ 10.12.15 Berlin

¹⁰ Dies wird beispielsweise zum Teil schon in niederländischen Einrichtungen praktiziert.

Kooperationen

Der systemische Ansatz beinhaltet die kooperative Zusammenarbeit des Frauenhauses mit anderen Institutionen und Beratungsdiensten, wie beispielsweise Jugendämtern oder Einrichtungen der Täterarbeit. Im Interesse eines auf Nachhaltigkeit ausgerichteten Wohls der Frauen und Kinder ist die Kooperation mit anderen Unterstützern des Familiensystems ein wichtiger Baustein zur Schaffung gewaltfreier Lebensbedingungen. Unter Berücksichtigung der Interessen von Frauen, die mit ihrem Partner wieder zusammen finden oder gemeinsam ihre Elternverantwortung wahrnehmen wollen, bietet sich bei situativer Paargewalt ein gemeinsamer Beratungsprozess mit dem (vormals) gewaltausübenden Partner an. Mittels Kooperationsbeziehungen mit männlichen Fachkollegen wie beispielsweise aus der Täterarbeit oder Erziehungsberatung können Frauenhausmitarbeiterinnen neue Angebote schaffen.¹¹

Indem die verschiedenen fachlichen Perspektiven auf Einzelfälle oder die systematische Zusammenarbeit eingebracht werden, kann Verständnis und Respekt für die eigene und die jeweils anderen Sichtweisen geweckt werden.

Grenzen

Systemisches Arbeiten hat unter den typischen Bedingungen der Frauenhausarbeit auch seine Grenzen. Da der Frauenhausaufenthalt freiwillig ist, sind manche Frauen, kaum dass sie aufgenommen wurden, schon wieder ausgezogen und können somit nicht weiter beraten werden.¹² Andere Frauen sind erst nach einer Stabilisierungsphase oder nach dem Auszug offen für systemische Beratung und Begleitung. Mit Rücksicht auf Erkenntnisse der Traumaforschung muss davon ausgegangen werden, dass mit Frauen mit stark traumatisierenden Erlebnissen nur eingeschränkt systemisch gearbeitet werden kann, denn vorrangig geht es um Stabilisierung und (noch) nicht um die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Auch bei der Arbeit mit Migrantinnen können der systemischen Arbeitsweise Grenzen gesetzt sein, sei es durch Verständigungsschwierigkeiten oder kulturell bedingte Vorstellungen. In jedem Fall ist ein kultursensibles Vorgehen erforderlich. Nicht zuletzt bleibt das systemische Beratungsangebot freiwillig und wird möglicherweise von manchen Frauen zurückgewiesen.

Ausblick

Konzeptionelle Weiterentwicklungen in der Frauenhausarbeit lassen sich nur realisieren, wenn es innerhalb der Fachteams eine von offener Meinungsäußerung getragene Verständigung hierüber gibt und die Träger in die Diskussionen miteingebunden werden. Systemisches Denken und Handeln in der Frauenhausarbeit öffnet neue Horizonte. Dieser Prozess braucht ein behutsames Vorgehen, Zeit und die Bereitschaft aller, sich auf Neuerungen einzulassen sowie zusätzliche finanzielle und personelle Ressourcen. Eine externe Prozessbegleitung ist in jedem Fall sinnvoll. Bei der konzeptionellen Weiterentwicklung des Frauenhauses sollte auch an die Einbeziehung angrenzender Dienste des Trägers im Sinne eines gesamten Ge-

¹¹ Pilotprojekt „Jetzt mal anders – Ohne Gewalt klarkommen“, CV Berlin und Projekt „Neue Wege gehen- Beratung für Paare und Familien zur Beendigung von häuslicher Gewalt“, SkF Aachen

¹² Mitarbeiterinnen, die bereits mit systemischen Methoden arbeiten, bestätigen allerdings, dass auch bei Kurzaufenthalten systemische Methoden hilfreich anzuwenden sind.

waltschutzkonzeptes gedacht und beispielsweise Interventions- und Beratungsstellen zu Gewalt einbezogen werden.

Zu den vorliegenden Impulsen zur systemischen Weiterentwicklung der Frauenhausarbeit ist ein Diskussionsprozess der Fachkolleginnen und Träger der Frauenhäuser in katholischer Trägerschaft ausdrücklich erwünscht. Auf Bundesebene wurde der fachliche Austausch bereits in der Bundeskonferenz Gewaltschutz 2016 begonnen und soll mit bundesweiten Fachveranstaltungen des SkF Gesamtvereins weitergeführt werden.

Literaturnachweis

Bericht der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (FRA) zu Gewalt gegen Frauen, 2014

Barbara Kavemann/Cornelia Helferich: Sozialwissenschaftliches Gutachten im Bericht der Bundesregierung zur Situation der Frauenhäuser, Fachberatungsstellen und anderer Unterstützungsangebote für gewaltbetroffene Frauen und deren Kinder, 2012

Endbericht der Begleitforschung zum Pilotprojekt „Jetzt mal anders – Ohne Gewalt klar kommen“, 2013

Zuflucht und Schutz vor häuslicher Gewalt – Konzeption für Frauenhäuser in katholischer Trägerschaft, 2006

Erklärung der UNO-Generalversammlung über die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen vom 20.12.1993

Petra Baumgärtner, Systemische Beratung bei häuslicher Gewalt – ein Plädoyer, in: Newsletter Frauenhauskoordinierung e.V. 2/2013

Miriam Stock, Vortrag: Frauenhaus Espelkamp „Richtungswechsel: sichtbar – sicher – selbstbestimmt. Erste Erfahrungen mit systemischem Ansatz in der Frauenhausarbeit“, 10.12.15 Berlin

Vom Nutzen des systemischen Ansatzes in der Frauenhausarbeit – ein Praxisbeitrag

Liebe Leserinnen und Leser,

als Teilnehmerin der Arbeitsgruppe „Weiterentwicklung der Frauenhausarbeit“ wurde ich eingeladen, einen kurzen Text über den Gewinn und Nutzen des systemischen Ansatzes in der Frauenhausarbeit zu schreiben. Diese Aufgabe fand ich herausfordernd und reizvoll, weil mich der systemische Ansatz bereits seit meinem Studium der Sozialpädagogik begeistert und inspiriert. Die nachfolgenden Ausführungen basieren auf den persönlichen Erfahrungen meiner nunmehr achtjährigen Frauenhauspraxis im Frauen- und Kinderschutzhaus Aachen und denen meiner Tätigkeit als Systemische Familientherapeutin. Seit 2014 bin ich im Rahmen meiner Tätigkeit im Frauenhaus in Kooperation mit einem Kollegen vom Katholischen Beratungszentrum Aachen mit der Aufgabe betraut, das Beratungsangebot für Paare und Familien „Neue Wege gehen – Häusliche Gewalt gemeinsam beenden“ aufzubauen und in Co-Beratung durchzuführen. Ausgehend von diesen Erfahrungen bin ich davon überzeugt, dass auch die Beratungsarbeit im Frauenhaus von der systemischen Denkweise profitieren und neue professionelle Standards bieten kann.

Was gewinnt die Frauenhausarbeit, wenn sie sich systemisch ausrichtet?

Der systemische Ansatz ist eine ganzheitliche Betrachtung der gesamten Lebenssituation der schutzsuchenden Personen sowie deren Interaktionen mit ihrem sozialen Umfeld. Durch die Betrachtung der Interaktionen im System, z.B. anhand einer Familienlandkarte oder einer Aufstellung auf dem Systembrett, werden die einflussnehmenden Faktoren, Probleme und Störungen sichtbar und erfahbar. Auf diese Weise erhalten die Betroffenen eine Vorstellung von den störenden Verhaltensweisen, die dazu führen, dass die Interaktionen miteinander wiederkehrend in einer eskalierenden Weise verlaufen. Im Erkennen dieser Zusammenhänge liegt die Grundlage für die Veränderung problematischer Verhaltensmuster und den dahinter stehenden Bedürfnissen und Motiven, der Auflösung der Opfer-Täter-Festlegung sowie dem Aufbau einer verbesserten Beziehungsqualität.

Dort, wo aufgrund einer hohen Gefährdungslage der Frau, ihr Partner nur virtuell einbezogen werden kann, führt die systemische Beratungsarbeit mit der Frau dazu, dass sie im geschützten Raum die Interaktionen ihres sozialen Umfeld erforschen kann und damit auch ihr eigenes Verhalten.

Über die Beschäftigung mit dem eigenen Verhalten und dem Erkennen der eigenen Beteiligung an den eskalierenden Interaktionen, kann die Frau sich selbst auf die Spur kommen und neue Einsichten und Lösungsschritte entwickeln. Die ressourcenorientierte Beratungsarbeit stärkt die Frau in ihrem Selbstvertrauen und erweitert ihre Handlungsoptionen. Die daraus entstehenden Verhaltensänderungen ermöglichen ihr in ihrer neuen Lebenssituation ein nachhaltig gewaltfreies und selbstbestimmtes Leben.

Die Systemtheorie geht davon aus, dass die einzelnen Teile eines Systems sich gegenseitig beeinflussen und durchdringen. Verändert sich nun eines seiner Teile, dann tritt das System automatisch in einen Prozess der Wandlung ein. Auf diese Weise nimmt die Frau aktiv – auch bei ihrer

Abwesenheit – Einfluss auf ihr soziales Umfeld und bewirkt durch ihre Verhaltensänderung, dass sich das System ebenfalls neu organisiert.

Bei einer niedrigen Gefährdungslage ist eine systemische Beratungsarbeit auf der Basis von Allparteilichkeit und Freiwilligkeit mit Frauen und ihren Partnern beziehungsweise mit der gesamten Familie im geschützten Raum außerhalb des Frauenhauses durchaus vorstellbar. Diese Beratung verfolgt das Ziel, eine Veränderung der sozialen Handlungskompetenzen herbeizuführen und damit nachhaltig die Beziehungsqualität innerhalb der Partnerschaft/Familie zu verbessern. Davon profitieren nicht nur die Partner selbst, sondern auch und vor allem vorhandene Kinder, die mit ihren Eltern erleben können, dass ein gewaltfreies Miteinander möglich ist.

Als „Fachstelle gegen Häusliche Gewalt“ verfügt die Frauenhausarbeit über ein umfangreiches Expertinnenwissen zum Thema „Häusliche Gewalt“. Der systemische Ansatz stellt hier eine gewinnbringende Erweiterung der Perspektive und der Dimension der Beratungsarbeit dar: Indem betroffene Frauen und ihre Partner die Beziehungsqualität durch ein gewaltfreies Miteinander verbessern, wird der „Drehtüreffekt“ immer neuer Frauenhausaufenthalte unterbrochen und die Weitergabe von innerfamiliären Gewaltstrukturen und Traumata über Generationengrenzen hinweg verhindert. Das Frauenhaus wird in seiner Erweiterung dann zu einem Ort des Wachstums und der Entwicklung, nicht nur für die schutzsuchenden Frauen/Mütter und Kinder, sondern auch für Partner und Väter.

Der Nutzen für die praktische Beratungsarbeit¹

Die systemische Vorgehensweise ermöglicht der praktischen Beratungsarbeit im Frauenhaus eine systematische Arbeitsstruktur. Über den ersten wichtigen Schritt, die Auftragsklärung, gewinnt die Arbeit eine systematische und strukturierte Vorgehensweise. Zeitnah nach der Aufnahme wird mit der Frau ein Hilfeplan entworfen, aus dem sich eine klare Struktur der Aufträge für die Beratung sowie ein zeitliches Raster ergeben. Durch diese Vorgehensweise bleibt die Frau im Besitz der Verantwortung für sich selbst und ihre Kinder sowie für die Inhalte des Prozesses, in den sie sich während ihres Aufenthaltes im Frauenhaus begibt. Die Frau erlebt sich als selbstwirksam, verantwortlich und kompetent, wodurch ihr Selbstvertrauen gestärkt und vergrößert wird. Der Beraterin obliegt die Verantwortung für die Steuerung des Prozesses, das Einbringen des fachlichen Know-hows, die Bereitstellung angemessener Methoden sowie die Begleitung der Frau und ihrer Kinder durch den Prozess und den daraus entstehenden möglichen Krisen und Entwicklungsschritten.

Auftragsklärung und Hilfeplanung machen die Beratungsarbeit im Frauenhaus transparent und nachvollziehbar gegenüber Kolleginnen, Vorgesetzten und Kooperationspartnern. Arbeitsergebnisse werden aus dem Hilfeplan heraus nachvollziehbar, plan- und steuerbar. Im Team findet eine weitere Professionalisierung (Erweiterung der Möglichkeiten) statt, die mit einer Erweiterung der Kompetenzen für das gesamte Familiensystem einhergeht und sich im Dienste aller sieht. Die rein parteiliche Arbeit weicht zugunsten der Perspektive auf das gesamte System und stellt Fragen wie:

- Wie ist das Symptom entstanden und wofür steht es?
- Wer im System trägt welche Verantwortung und wie wirkt sich das für/auf alle aus?
- Wer hat welchen Anteil an der Situation?

¹ Merkmale der Beratung im Frauenhaus nach Petra Baumgärtner

- Wer hat welchen Nutzen von der Situation?
- Was müsste sich im System verändern, damit das Symptom verschwinden kann?
- Welche Bedürfnisse, Wünsche und Ziele haben die einzelnen Systemmitglieder und wie sind diese mit denen der anderen kompatibel?
- Wer möchte welche Veränderung und wer ist was bereit, dafür zu tun?
- Welche Kooperationen können hilfreich unterstützen und Wege eröffnen?

Eine kundenorientierte Vorgehensweise ermöglicht der Frauenhausberaterin, die Verantwortung für die Lösungen bei der Frau zu lassen und sie dort zu unterstützen, wo sie Hilfe anfordert. Die Haltung der Neutralität gesteht der Frau zu, eigene Lösungen jenseits von richtig oder falsch, gut oder schlecht, sondern gemäß den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen (Ressourcenorientierung) zu entwickeln. In der Lösungsorientierung geht es nicht darum, neue Verhaltensweisen zu trainieren, sondern den Fokus gezielt auf die Ausnahmen, auf die problemfreie Zeit und was dann anders ist, zu richten. In diesen Ausnahmen liegen die Kompetenzen für die aktuelle Problemlösung. Wichtig dabei ist, dass diese auch als verfügbare Ressourcen bewusst wahrgenommen und genutzt werden.

Die systemischen Methoden – eine Stichprobe²

Als Beispiele der vielfältigen, kreativen und unterstützenden Methoden sind u. a. zu nennen:

- die systemische Gesprächsführung
- die Erstellung einer Familienkarte (sammeln von Informationen, d. h. von „harten“ Fakten)
- die Arbeit mit:
 - dem Systembrett oder Familienbrett (verdeutlicht Zusammenhänge und Einflussfaktoren)
 - dem Ressourcenkoffer (macht die verfügbaren Ressourcen bewusst)
 - der Netzwerkkarte (zeigt die sozialen Kontakte und Vernetzungen)
 - der Lebenslinie oder Lebensabschnittslinie (zeigt den bisherigen Lebensweg und hilft, eine Zukunftsvision zu entwickeln)
- die Wendepunktanalyse (verdeutlicht den Wendepunkt mit allen Einflussfaktoren)
- die Regelanalyse (zeigt auf, welche Regeln im System bestehen)

Der systemischen Gesprächsführung kommt eine besondere Bedeutung zu. Sie verfolgt das Ziel, den Beteiligten neue Ideen über ihre soziale Realität zu erschließen und Wirklichkeitskonstruktionen bewusst zu machen. Dabei spielen u. a. die Zirkulären Fragen eine bedeutende Rolle. Mit ihrer Hilfe kann ein Perspektivwechsel („mit den Augen des anderen sehen“) stattfinden, durch den die Wirklichkeitskonstruktionen auch von abwesenden Personen erforscht werden, was dann im Resultat dazu führt, dass zwischen den einzelnen Systemmitgliedern mehr Verständnis füreinander entsteht.

„Was glauben Sie, würden mir Ihre Kinder antworten, wenn ich sie fragen würde, was sie über die Streitigkeiten zwischen Ihnen und Ihrem Mann denken?“

2 s. hierzu „Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung“, A. von Schlippe/J. Schweizer, S. 137–163

Ebenso wichtig in der systemischen Gesprächsführung ist das Reframing (Umdeuten). In dem vermeintliche Schwächen in Stärken umgedeutet werden, wird den Klienten eine positive Sicht auf Dinge/Eigenschaften/Verhaltensweisen/Situationen/sich selbst angeboten, was wiederum dazu führt, dass sich ihre emotionale Haltung dazu verändert.

„Neue Worte schaffen neue Gefühle und verändern die Wertigkeit“.

So ist es vor allem die emotionale Veränderung und Einsicht, die durch die systemische Herangehensweise eine Veränderung im Gefüge bewirkt. In dem sich beispielsweise der Blick auf und die Bezeichnung für etwas ändern kann und darf, wird eine Basis für neue Betrachtungen, Wertigkeiten und Lösungen geschaffen. Für die Arbeit im Frauenhaus könnte dies dann bedeuten, nicht mehr nur mit der Frau fokussiert auf Trennung als Ausweg hin zu arbeiten, sondern auch anderen Lösungen, wie z.B. der Arbeit an einem gewaltfreien und sicheren Miteinander, einen optionalen Platz einzuräumen.

Für die Zukunft wünsche ich mir, dass das Frauenhaus als Ort der Sicherheit und Ruhe für schutzsuchende Frauen und Kinder unbedingt erhalten bleibt, daneben aber auch Möglichkeiten entstehen, mit allen Beteiligten an einer für Alle gewinnbringenden Veränderung und Lösung arbeiten zu können.

Elsbeth Ostlender

Dipl.-Sozialpädagogin

Systemische Beraterin/Therapeutin/Familientherapeutin (DGSF)

Sozialdienst katholischer Frauen e.V., Aachen – Frauen- und Kinderschutzhaus

Weiterführende Literatur:

Systemische Beratung und Therapie – Kurz, bündig, alltagstauglich

Rainer Schwing/Andreas Fryzser, 5. Auflage 2016

Systemisches Handwerk

Rainer Schwing/Andreas Fryzser, 2012

Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung“

Arist von Schlippe/Jochen Schweitzer, 10. Auflage 2003

Kommunikation, Selbstwert, Kongruenz

Virginia Satir, 1994

Dem Leben wieder trauen

Ellen Spangenberg, 3. Auflage 2014